

L04131 Arthur Schnitzler an Gustav Schwarzkopf, 25. 8. 1899

,Lieber Gustav, ich hab es ja geahnt, daß Sie schließlich doch nicht kommen werden – aber Sie müssen mir trotzdem erlauben, enttäuscht zu sein. Wenn ich fragen würde: Ich sehne mich nach Ihnen, so könnten Sie erwidern: »Kommen Sie nach Wien – wen das wahr ist« – aber Sie wissen ja, daß allerlei Wahrheiten in mir zur gleichen Zeit bestehen können, und Sie werden mir daher auch glauben, daß ich vor Wien – ich fand gar keinen „andern“ Ausdruck, eine formliche Angst habe. Heute hatte ich den sonderbaren Traum, daß ich (– lassen Sie mich fragen:) die Entschwundene vor einem Hutgeschäft, das im JOCKEYCLUB war, erwartete, und wunderte mich zugleich, daß ich sie ^{dort eve} so nah vor dem Hause erwartete,
wo sie gestorben war. Sie kam heraus, als ganz alte Frau, und schien sich zugleich wegen aller dieser Dinge zu entschuldigen; daß sie mich so lang habe warten lassen, daß sie so alt und daß sie schon todt sei. Es war ganz entsetzlich. – Die besten Stunden hier sind noch die, in denen ich arbeite; zuweilen geht es leidlich. Nun wird auch das Wetter wieder hübsch, und es radelt sich angenehm, wen nicht die PNEUMATIK platzt, wie gestern. Sie wissen jedenfalls, daß auch Hugo da ist und fleißig an seinem Stück schreibt, »Die Bergwerke von FALUN«. Ich freue mich sehr, daß er da ist. Von Familie wißt es und man dankt Ihnen für Ihre lieben Grüße – aber – Sie können mir glauben, alle bedauern, daß Sie sich zu keinem Herkommen (dieser Doppelfinn des Wortes Herkommen fällt mir jetzt erst auf) entschließen konnten. Vor ein paar Tagen ist meine Tante MARIE SCHEY gestorben; der Bequemlichkeit halber ist ihr hier noch ein Speiseröhrenkrebs andiagnostiziert worden. Ich war in Ungnade, weil das Dienstpersonal erklärte, ich habe sie nach Ischl geschickt, und in Wien wäre sie nie gestorben. – Ganz Bozische Sachen; davon mündlich. – Wahrscheinlich bleib ich bis etwa 8. hier. Es ist möglich, daß ich dann auf einige Tage mit M. E. zusammenkomme, wen sie nicht auf Versehen nach Madrid reist statt nach Innsbruck oder in der Zwischenzeit von einem Detectiv erwürgt wird. Ich bekomme Briefe von ihr, in denen der Schwachfinn die Verlogenheit überwiegt und kann mich leider nur mit dem letztern, wen auch da ohne Elan, revanchieren. – Trotzdem werd ich wieder alle die Unbequemlichkeiten auf mich nehmen, – und alles dies für eine einzige Nacht«, wie der Herzog von Bologna weniger originell als fünffüßig im 2. Akt der Beatrice bemerkt. – Hier lebe ich vollkommen zurückgezogen, – bis zur Unhöflichkeit. Schreiben Sie mir doch sehr bald wieder!
Von Herzen Ihr
ISCHL 25/8 99.
Kapper erzählte viel von Ihnen. Auch von Ebermann; hier war der Enthusiasmus geringer.

Arth Sch

↗ Versand durch Arthur Schnitzler am 25. 8. 1899 in Bad Ischl
Erhalt durch Gustav Schwarzkopf im Zeitraum [26. 8. 1899 – 30. 8. 1899?] in Wien
⌚ CUL, Schnitzler, B 96.

Brief, 2 Blätter, 6 Seiten, 2606 Zeichen

Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent

- Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Herausgegeben von Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S.374.

²⁰ *Tante ... gestorben*] am 22.8.1899

³⁰ *und ... Nacht*] Im 2. Akt sagt der Herzog : »Sie sollen alle Dir gehören: Steine / Und Kleider aus Damast und Perlenschnüre / Sind alle Dein, und zu dem Allem noch / Ein Schleier von so wunderbarer Schönheit, / Wie keiner, den ein Mädchen dieses Land's / Und niemals eine Herzogin getragen. / So kostbar, daß der Fürst von Pergamum / Ihn und nur ihn allein als Hochzeitsgabe / Der Fürstin schenkte, die er sich erwählt. / Ich geb' ihn Dir für eine einz'ge Nacht.«

QUELLE: Arthur Schnitzler an Gustav Schwarzkopf, 25. 8. 1899. Herausgegeben von Herausgegeben von Jahnke, SelmaMüller, Martin Anton. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L04131.html> (Stand 14. Februar 2026)